

Laibacher Zeitung



Bräunumerationspreis: Mit Postverbindung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Insertate bis zu 4 Seiten 50 h., größere vor Seite 12 h.; bei öfteren Wiederholungen vor Seite 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Mittelstraße Nr. 20; die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

III. Verzeichnis

über die beim f. f. Landespräsidium in Laibach zu Gunsten der Abbrandler in Grad bei Velde eingelangten Spenden, u. zw.:

Sammlungsergebnis der Pfarrämter: Sagor a. d. Save 7 K., Sittich 20 K., Arch 17 K 96 h., St. Bartholomä 23 K., Stein 18 K., Ach 44 K., Mannsburg 41 K., Gozd 7 K 60 h., St. Martin 12 K., Niederdorf 18 K., Göttentig 15 K 82 h., Kosana 20 K., Podgrajec 2 K 50 h., Ober-Brem 8 K 50 h., Podkraj 12 K 51 h., Planina bei Wippach 5 K 36 K., Sankt Johann bei Prestrauel 5 K., Budanje 12 K und Dornegg 16 K 54 h. Hiezu die Spenden aus den früheren Verzeichnissen per 1736 K 11 h., im ganzen 2042 K 90 h.

V. Verzeichnis

über die beim f. f. Landespräsidium in Laibach zu Gunsten der Abbrandler in Ober-Butoraj, Bezirk Tschernembl, eingelangten Spenden, und zwar:

Sammlungsergebnis der Pfarrämter: Seebach 20 K., Ruhöfswert 2 K., Horjul 16 K., Rejnik 43 K., Altenmarkt bei Böllsdorf 40 K., St. Peter in Laibach 20 K., Loitsch 14 K.; Pfarrer Franz Lepec in Kerschdorf 5 K und Herr Landeshauptmann Sultje 50 K. Hiezu die Spenden aus den früheren Verzeichnissen per 2520 K 03 h., im ganzen 2730 K 03 h.

Nichtamtlicher Teil.

Erklärungen des Freiherrn v. Ahrenthal.

Das „Fremdenblatt“ ist überzeugt, daß sich sehr bald — wenn man auch nur ein Mindestmaß von Loyalität bei unseren Kritikern voraussetzt — eine internationale Überzeugung von der friedlichen Tendenz der Angliederungsaktion herausbildet. Auch in der Türkei werde man auf die Dauer nicht unempfindlich sein können gegen die Tatsache, daß wir mit der Räumung des Sandžaks ein Novum in der Geschichte der europäischen Beziehungen zur Türkei geschaffen haben. Sie vor allem hat allen Grund, sich mit unserer Politik der absoluten Festhaltung dessen, was unser faktischer Besitz ist, zu befrieden, weil dies zugleich eine Politik der mar-

fizierten Selbsteinschränkung dort ist, wo man uns geheimer Pläne gezeichnet hat, fortan aber nicht mehr wird zeihen können. Freiherr von Ahrenthal habe Samstag glühende Kohlen auf das Haupt Serbiens gesammelt, als er an dieses Land in letzter Stunde noch einen Appell voll freundschaftlicher Gesinnung richtete. Er hat in präziser Weise von einer beabsichtigten Unterstützung ganz bestimmter serbischer Interessen gesprochen und wenn man will, kann man diese Haltung, zu der wir aus eigenem Antriebe und im Verfolge unserer ganzen Balkanpolitik gelangt sind, als eine Kompensation für Serbien nehmen, die wir ihm nicht schulden, aber dennoch geben, in der Erwartung, daß es sich besinnen werde.

Die Politik des Freiherrn von Ahrenthal beschreibend, führt die „Neue Freie Presse“ aus, der Minister des Außenlern glaubt an die große Kraft der Monarchie. Ein Gemeinplatz, der jedoch in der praktischen Anwendung auf die Politik durch langjährige Nichtausübung zur sensationellen Neuigkeit geworden ist. Unter der kühlen Oberfläche verbirgt dieser Diplomat ein lebendiges Temperament. Die Idee des Freiherrn von Ahrenthal, daß Österreich-Ungarn trotz aller politischen Schwierigkeiten stärker und reicher geworden ist und die Kraft habe, sich zu rühren, stößt auf zornige Verwunderung. Nach den hergebrachten Urteilen sollte Österreich-Ungarn eine Riefe in der großen Politik sein. Jetzt will es zählen und gelten. Deshalb ruft die Idee grimmigen Widerstand hervor. Einen nutzlosen Widerstand! Freiherr von Ahrenthal habe in den letzten Tagen die Fähigkeit gezeigt, im wildesten Orkane das Ruder zu führen und große politische Geschäfte zu leiten. Die Hoffnung ist gestattet, daß in Freiherrn von Ahrenthal der Monarchie ein wirklicher Staatsmann gegeben ist.

Die „Reichspost“ ist überzeugt, daß die bei allem Wohlwollen im Tone doch sehr entschiedenen Erklärungen des Freiherrn von Ahrenthal in der

Delegation und die dringenden Ratschläge, die von allen Staatskanzleien nach Belgrad ergingen, nicht verfehlten können, dort jenen Eindruck hervorzurufen, der Serbien vor einer Katastrophe behütet.

Das „Neue Wiener Journal“ sagt, Freiherr von Ahrenthal habe Serbien, wie auch Montenegro goldene Brücken gebaut, mit der Ruhe, dem Recht und der Großmut des Starken, gegenüber den Schwachen. Die Ruhe des Starken setzt Österreich-Ungarn auch dem Plan eines europäischen Kongresses entgegen.

Das „Vaterland“ konstatiert, es gehe aus der im Delegationsausschusse durchgeföhrten Debatte hervor, daß bei allen großen und maßgebenden Parteien unseres Parlaments vollste Einmütigkeit in der Auffassung der Situation herrscht und daß die Delegation fest entschlossen ist, der Reichsregierung die Mittel zu bieten, um das vom Herrscher inaugurierte große Werk unter allen Umständen durchzuführen zu können. Die Gegner unserer Monarchie mögen das zur Kenntnis nehmen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ richtet die Mahnung zur Mäßigung und Besonnenheit an Serbien. ein Serbien, das reale Politik treibt, könne auf die Großmacht ihretwegen kriegerische Schritte unternehmen werde. Da das Naturell in Österreich-Ungarn im ganzen und großen zum Wohlwollen geneigt ist, so würde man es hier natürlichweise sehr gern sehen, wenn wir an Serbien einen arbeitsamen, tüchtigen, wohlhabenden und ruhigen Nachbarn hätten. Wenn Serbien es aber nicht will — dann nicht.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ meint, ein Serbien das reale Politik treibt, könne auf die guten Gefühle Österreich-Ungarns jederzeit rechnen. Ist König Peter zu schwach, den „richtigen Weg“ einzuschlagen, von welchem Baron Ahrenthal gesprochen hat, so überlasse er die Zügel einem anderen, stärkeren.

Feuilleton.

Die verschwundene Nase.

Eine Groteske aus dem Russischen des Gogol von Gelsdorfer Auskliv.

(Schluß.)

Der Beamte dachte einige Sekunden nach. Machte sich der Mann einen Scherz mit ihm, war er übergeschnappt oder sprach er die Wahrheit? — Gleichviel, das Inserat konnte er nicht aufnehmen.

„Es tut mir leid, eine derartige Annonce können wir nicht bringen.“

„Was? Aber ich bitte Sie!“

„Tut mir leid! Es könnte unserem Blatte schaden. Man wirft uns so schon lügenhafte und unsinnige Bekanntmachungen vor.“

„Aber es ist doch Wahrheit!“

„Dann ist das etwas für einen Arzt. Übrigens wenn ich einmal sehen könnte,“ fuhr der Beamte neugierig fort.

Sacharov entfernte das Taschentuch. „Tatjäglich, sie ist fort! Sonderbar, höchst sonderbar. Man sollte es nicht glauben.“

„Sie sehen, Herr Vorsteher,“ — der Assessor versuchte es jetzt mit Liebenswürdigkeit — „daß es unumgänglich notwendig ist, daß Inserat zu bringen. Es freut mich, durch diese Angelegenheit Ihre werte Bekanntschaft gemacht zu haben.“

Doch der Beamte wehrte ab.

„Es geht wirklich nicht. Auch sehe ich nicht ein, was Sie für Nutzen davon haben würden. Sie sollten lieber einem Schriftsteller davon erzählen, damit er den Vorfall in einer Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung der Jugend vielleicht als seltenes

Naturereignis schildert,“ meinte er lächelnd. Aber dann überkam den Beamten Mitgefühl mit der bedrängten Lage des Nasenlosen. „Eine Prise gefällig?“ fragte er freundlich und reichte die Dose zum Fenster hinaus.

„Wollen Sie mich verhöhnen?“ schrie da voll Zorn der Assessor und schlug heftig unter die Schnupftabaksdose, so daß sich der grüne Staub über die Papiere verstreute. „Wie soll ich denn eine Prise nehmen?“

Mit einem lauten Knall warf er die Tür hinter sich zu und stürzte auf die Straße hinaus.

Trübselig kam er zu Hause an. Verzweifelt warf er sich auf die Chaiselongue und stöhnte tief auf:

„Welch ein Unglück! Welch ein Unglück! Einen Fuß, eine Hand oder gar einen Arm hätte ich lieber verloren als die Nase. Wäre sie mir noch im Duell abgeschlagen worden, aber so, ohne zu wissen wie und wo. — Es ist ja gar nicht möglich. Ich träume oder bin betrunknen. Er stand auf und tauchte wieder, wie am Morgen, seinen Kopf in die Waschschüssel. Die Nase war und blieb verschwunden.

Da plötzlich klingelte es draußen.

„Wohnt hier der Assessor Sacharov?“ hörte er fragen.

„Ja, der wohnt hier,“ antwortete der Diener. „Bitte, treten Sie in den Salon.“

Der Assessor schlug die Portiere zurück und sah sich einem Polizisten gegenüber.

„Ist Ihnen nicht die Nase abhanden gekommen?“ fragte letzterer.

„Zavoh!“ antwortete Sacharov.

„Sie ist gefunden.“

„Gefunden, sagen Sie?“ Er konnte sich kaum fassen vor Freude. „Wo ist sie? Wo ist sie?“

„Ich habe sie gleich mitgebracht. Hier haben Sie Ihre Nase.“ Mit diesen Worten zog er die in ein Leinenäppchen gewickelte Nase hervor.

Der Assessor drückte dem Polizisten mit Dankesworten einen Fünfrubelchein in die Hand.

Als er allein war, tanzte er ein paarmal ausgelassen um den Tisch herum. Dann nahm er vorsichtig seine Nase und blickte sie aufmerksam an. „Sie ist's!“ konstatierte er schmunzelnd. „Da blüht auch das Hippelchen.“

Doch auf einmal fiel ein Schatten in seine Freude. Was nützte ihm die Nase, wenn er sie nicht wieder im Gesicht hatte? Würde sie festhaften?

Er stellte sich vor den Spiegel und drückte unter Beobachtung größter Vorsicht die Nase an. Sie klebte nicht. Und so oft er sie auch andrückte, sie blieb nicht festhaften.

Nun war er kaum besser daran als vordem. Mehrere Tage vergingen, die der Assessor zu Hause verbrachte, weil er sich ohne Nase nicht unter Menschen sehen lassen mochte.

Eines Morgens, als Sacharov wieder mit seinem lauten Gähnen erwachte, flimmerte es ihm so sonderbar vor den Augen. War es möglich? Er griff mit so wilder Hast nach dem Spiegel, daß er zerkratzt zu Boden fiel. Aber der Assessor nahm eine der größeren Scherben auf und blickte hinein. Wirklich, die Nase war wieder da. Als könne sie sich nicht rühren, als wäre sie nie fortgewesen, jaß sie auf ihrem alten Platze.

Sacharov war rein kindisch vor Freude. Er klatschte in die Hände und tanzte barfuß im Zimmer umher. Dann stellte er sich vor den Spiegel und schnitt die unglaublichesten Grimassen, die Nase jaß fest.

Die „Zeit“ erklärt, die überragende Stellung Österreich-Ungarns, seine historische Kulturmmission im Osten und seine Politik, die bei allem für die kleineren Nachbarstaaten so gar nichts Drückendes und Demütigendes hat, das alles muß doch endlich Verständnis und Anerkennung finden, wie in den anderen Balkanstaaten, so auch in Serbien. Zur Sammlung seiner wirtschaftlichen Kräfte habe es von unserer Seite keinerlei Störung, sondern nur wohlwollendste Förderung zu erwarten.

Die „Österreichische Volkszeitung“ bemerkt, daß auch die Klugen und Besonnenen in Serbien an ihre um leerer, unerfüllbarer Zukunftphantasien aufgeregt Volksgenossen die Mahnung richten, daß nichts geschehen sei, was Serbiens Ehre tangiert; diese Mahnung werde hoffentlich berücksichtigt werden.

Die „Arbeiterzeitung“ bemerkt, die Rede des Freiherrn von Ahrenthal sei bestimmt, den Serben durch Zugeständnisse den Rückzug zu erleichtern und zugleich ihnen mit aller Entschiedenheit klarzumachen, daß Österreich-Ungarn alle Versuche, mazedonische Sitten nach Bosnien zu verpflanzen, in rücksichtsloser Weise niederschlagen wird. Die Zugeständnisse betreffen Dinge, die für Serbien einen erheblichen Wert haben könnten und mindestens geeignet wären, seine Stellung als Donaustaat zu verbessern.

Das „Deutsche Volksblatt“ befürwortet neuerdings die Angliederung Bosniens und der Hercegovina an Kroatiens und Dalmatien und die Bildung einer kroatischen Ländergruppe im Süden der Monarchie, die den Dualismus in einen Trialismus umwandeln würde.

Politische Uebersicht.

Laibach, 13. Oktober.

Am 12. d. M. wurde von Seiner Majestät dem Kaiser die in Budapest weilende Deputation aus Bosnien und der Hercegovina, und zwar 12 Mitglieder des Zentralausschusses der kroatisch-nationalen Volksorganisation für Bosnien und die Hercegovina, unter Führung ihres Präsidenten, des Vizebürgermeisters von Sarajevo Dr. Mandić, empfangen. Aus diesem Anlaß richtete Dr. Mandić folgende Ansprache an den Kaiser: „Eure kaiserliche und apostolische königliche Majestät! Das welthistorische Ereignis, das durch den Gnadenakt der Einbeziehung von Bosnien und der Hercegovina in den Bereich der Souveränitätsrechte der glorreichen Dynastie Eurer Majestät geschaffen wurde und die gleichzeitige Gewährung einer verfassungsmäßigen Regierungsform, wodurch das Volk beider Länder auf eine hohe Stufe des politischen Lebens gehoben wurde, wird von der gesamten loyalen Bevölkerung beider Provinzen, insbesondere aber auch von uns Kroaten Bosniens und der Hercegovina, die wir diese Stunde sehnlichst erwartet haben, mit tiefempfundener Freude aufgenommen und mit dem höchsten Jubel begrüßt. Die väter-

Da kloppte es an die Tür. Ängstlich schielte der gute Nikola Nikolajević herein.

„Nur immer herein!“ lachte der Assessor und setzte sich in Positur. Behende seiste der Barbier ein. Dann hielt er inne und betrachtete die Nase. „Schau, schau,“ brummte er vor sich hin, „alles wieder in Ordnung. Ganz fest scheint sie zu sitzen.“ Vorsichtig fasste er sie mit den Fingerspitzen an.

„Nimm dich in acht!“ rief ihn der Assessor an.

Da ließ Nikola erschrockt die Hand sinken. Langsam schabte er mit dem Messer das Kinn. Es wurde ihm schwer, so ohne den gewohnten Stützpunkt; doch schließlich fand er einen neuen Griff, indem er den Finger auf die Wange und den Unterkiefer stützte.

Als der Assessor rasiert war, zog er sich an und fuhr ins Bureau, die Nase stolz in die Höhe tragend. Er schaute in alle Schaufenster, in alle Spiegel, an denen er vorbeikam — die Nase war und blieb da.

Das ist die Geschichte von Sacharows verschwundener Nase. Ich muß gestehen, sie kommt mir selbst etwas seltsam und unwahrscheinlich vor. Zum Beispiel, wie kam die Nase in das Brot? Und wo nahm der Polizist sie her? Das ist mit alles unverständlich. Noch unbegreiflicher ist mir aber, wie ein Schriftsteller sich solch ein verrücktes Thema wählen kann. Nutzt es dem Vaterlande? Oder belehrt es die Jugend? — Ich weiß nicht, was Gutes daraus werden soll.

Jedenfalls ist es eine merkwürdige Geschichte von einer noch merkwürdigeren Begebenheit. Und die Unwahrscheinlichkeit? Nun, mein Gott! Bei uns in Russland geschehen so mancherlei Dinge —

lichen Worte, mit denen Eure Majestät in der Proklamation zu unserem Volke sprechen, sowie die hohen Rechtsgüter und Wohlstaten der modernen staatlichen Einrichtungen, die im Wege der allerhöchsten Gnade unserem Vaterlande als Bedingung seines nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Fortschrittes zugesichert werden, lassen uns den Anbruch besserer Zeiten erblicken und im Rahmen der mächtigen Habsburger Monarchie einer glücklichen Zukunft mit Zuversicht entgegen schauen. Daher kommen wir aus unserer Heimat im Namen des kroatischen Volkes beider Länder, daß in der Angliederung seines Vaterlandes an die Monarchie gleichzeitig einen Schritt zur Verwirklichung seiner nationalen Ideale erblickt, vor die Stufen des allerhöchsten Thrones, den Gefühlen unserer ewigen Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen und einen unumstrittlichen Beweis der höchsten Loyalität, der unveränderlichen Treue und alleruntertanigsten Ergebenheit zu führen der geheiligten Person Eurer Majestät niedergelegen. Gott der Allmächtige erhalte und schütze bis zur äußersten Grenze des menschlichen Daseins unsern allgeliebten, allergütigsten Herrscher Kaiser und König Franz Josef, Hoch, Zivio! — Die Mitglieder der Deputation stimmten in die Ziviorufe des Redners ein. — Seine Majestät der Kaiser erwiederte folgendermaßen: Meine Herren! Ich nehme den mir dargebrachten Ausdruck Ihrer loyalen Gefühle mit Dank und Befriedigung entgegen. Ich versichere Sie, daß Mir das Wohl Ihres Volkes und Ihrer Länder am Herzen liegt. Teilen Sie bei Ihrer Rückkehr in die Heimat Ihren Mandanten mit, daß Sie Meiner und Meiner Regierung Vorsorge in demselben Maße ver sichert sein können, wie Ich dieselbe für beide Teile Meiner Monarchie hege. — Nachdem der Kaiser die einzelnen Mitglieder der Deputation durch Ansprachen ausgezeichnet hatte, entließ er huldvollst die Erschienenen.

Aus London wird berichtet: Trotz aller Zurückhaltung, die über den Verlauf der Beratungen des Ministers von Izvolstij mit den Leitern der englischen Politik beobachtet wird, fehlt es nicht an wohlgegrundeten Erwägungen und Anzeichen, welche die Erwartung eines günstigen Endes folges dieses für die ganze Gestaltung der internationalen Lage in der nächsten Zeit bedeutsamen Meinungsaustausches gestalten. Man unternimmt es nicht, die Tatsache in Abrede zu stellen, daß die Aussöhnung zwischen den Forderungen, welche sich in der Konferenzfrage aus dem zwischen London und Petersburg hergestellten Verhältnis einerseits und der Stellung Englands zur neuen Türkei anderseits ergeben, keineswegs leicht zu ebnende Schwierigkeiten bietet. Aus dem hohen Wert, der in England wie in Russland der unverfehlten Erhaltung des Einvernehmens der beiden Mächte beigelegt wird, schöpft man aber die zuversichtliche Hoffnung, daß die Entente diese durch die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel herbeigeführte Probe bestehen und daß es den am Verständigungswege in London arbeitenden Staatsmännern gelingen wird, die Klippen, an de-

nen der von russischer Seite betriebene Konferenzplan scheitern könnte, glücklich zu umschiffen.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Eroberung der Luft.) Über den am letzten Samstag von Willbur Wright unternommenen Aufstieg berichtet die „Neue Freie Presse“: Nach einer langen Reihe von schönen Tagen hatte es Freitag abends sowie die ganze Nacht hindurch von Freitag auf Samstag regnet, so daß der Boden des Schießplatzes von Anbourg durchweicht war und Wright mit Rücksicht auf die Landung erklärte, am Morgen nichts unternehmen zu können. Nachmittags verbreitete sich jedoch in Le Mans das Gerücht, daß Wright fliegen würde, und es wurden die Sonderzüge nach der Anbourg zunächst gelegenen Station Champagne abgefertigt. Um 4 Uhr ließ Wright seinen Aeroplans flugfertig machen und lud zur allgemeinen Überraschung Professor Paul Painlevé ein, an seiner Seite Platz zu nehmen. Der berühmte Gelehrte zauderte keinen Augenblick, und Wright erzielte ihm vorerst die übliche Belehrung, wie er sich auf dem Aeroplans zu verhalten habe, um jede Berührung mit den Verspannungen und Drahtzügen zu vermeiden. Hierauf wurde das Zeichen zum Start gegeben, und kaum war dieses erfolgt, glitt Professor Painlevé die Kappe herunter, er griff hastig nach derselben, und fuhr richtig in den Zugdraht zum Abstellen der Bündung, und der Aeroplans, der sich bereits abgehoben hatte, senkte sich wieder sanft zu Boden. Überdies waren auch einige Spanndrähte durchgerissen worden. Wright wurde nun ernstlich ärgerlich, denn die Sache passierte nicht zum erstenmale. Auch drängten sich die Zuseher heran, um zu erfahren, was es gäbe. Er ließ sich jedoch besänftigen. Der Platz wurde durch Militär vom Publikum geräumt und der Schaden ausgebessert. Um 5 Uhr 30 Min. war der Aeroplans zum zweitenmal flugfertig. Professor Painlevés Kappe saß fest, und der Start ging glatt von statthaften. Es war finstern geworden, und im Finstern zog der Riesenbogen mit den beiden Männern seine Kreise. Automobilscheinwerfer wiesen dem Lenker die Bahn und die Stelle, wo er landen sollte. Doch schien Wright vom Landen nichts wissen zu wollen, selbst als eine Stunde Flugdauer um war. Nachdem die Zeit seines letzten Rekords zu Zweien erreicht war, wurde ein Scheinwerfer auf den Starfkataapulten eingestellt, um ihm dies anzuseigen. Erst fünf Minuten später bewerkstelligte Wright den Abstieg, denn er wollte seinen eigenen Rekord beim offiziellen Versuch überbieten. Der Flug hatte 1 Stunde 9 Minuten 45/2 Sekunden gedauert, um 5 Minuten länger als jener mit Herrn Fordyce. Die Luftwegstrecke beträgt gegen 70 Kilometer. — Die Menge bereitete dem an Ovationen nunmehr gewöhnten Amerikaner eine solche, wie er sie noch nicht erlebt hatte, und Professor Leauté beglückwünschte ihn, mit dem Bemerkten, daß die Bedingungen seines Kontraktes nicht erst heute erfüllt seien. Wright erhält nunmehr 250.000 Franken ausbezahlt. Die restlichen 250.000 Franken werden ihm eingehändigt, nachdem er drei Personen in Monatsfrist in der Fliegekunst mit seiner Maschine unterwiesen hat. Es sind hiefür in Aussicht genommen: ein vom Kriegsministerium delegierter Offizier, der Finder des Wassergleiters Graf de Lambert, endlich einer der Brüder Zens.

— (Der blaue Elefant.) Ein nie gesehenes Schauspiel, eine Kraftprobe zwischen dem stärksten aller Säugetiere, einem Elefanten und den stärksten Män-

Der Weg zum Leben.

Roman von Erich Edenstein.

(80. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Leider besaß Emmerich nicht ihren rastlosen Ehrgeiz. „Ich will doch kein Streber werden“, sagte er oft, und sie fränkte sich darüber. Sie konnte es nicht begreifen, daß er oft lieber planlos im Walde herumstrich, als sich in Horaz oder Homer zu versenken.

Sie begriff weder seinen warmen Natursinn, noch seine nach tausend Richtungen zur Entfaltung drängende Jugend. Mehr und mehr schrumpfte die lebendige Welt ihr zusammen in dem einen Wort, das sie ganz erfüllte: Wissenschaft.

Wenn ich ein Mann wäre! dachte sie oft leidenschaftlich, und in der Tiefe ihres Blickes brannte eine Flamme, die ihr ganzes Wesen gleichsam von innen heraus erleuchtete. Ihre Gestalt war in den sechs Wochen, welche sie nun mit Emmerich in Wien lebte, bedeutend magerer geworden. Fast kinderhaft zart und schlank, das Gesicht ganz vergeistigt, die Augen größer und ausdrucks voller. Sie war ihr Lebtag eine Sucherin gewesen. Alles, was sie je ergriffen hatte, ergriff sie mit Leidenschaft, nichts brachte ihr Befriedigung. Nicht die Liebe, nicht die Mutterschaft, nicht die Kunst, für deren Verständnis ihrer Seele der Schwung fehlte, und am wenigsten die ausgebreitete Geselligkeit, der sie sich in den letzten Jahren in unbewußter Verzweiflung hingegeben hatte.

Jetzt lernte sie. Und zum erstenmal im Leben empfand sie eine gewisse Beruhigung dabei. Wenigstens für Stunden.

„Hier ist ein Brief von Claudia,“ sagte Renate

zu Emmerich, der an seiner Feder saute und vor sich hinstarrte — seine Gedanken waren weitab von der griechischen Arbeit. „Sie hat sich mit Doktor Leo Zeller verlobt und heiratet schon zu Pfingsten!“

„Claudia verlobt?“ Emmerich ließ die Feder fallen und sah seine Mutter überrascht an. Sein hübsches zwanzigjähriges Junglingsgesicht mit den tiefliegenden Grauaugen und dem gelockten Haar über hoher Stirne errötete. Claudia, die schöne, stolze, hatte in seinem Herzen als eine Art Königin gethront, und nun wollte sie einen simplen Arzt heiraten . . . Er versank in tiefes Nachdenken.

„Bist du mit deiner Arbeit noch nicht zu Ende?“

Der sachlich kalte Ton, mit dem diese Frage gestellt wurde, riß ihn aus seinen Gedanken.

„Bald, Mama.“

„Läßt sehen . . .“

Renate griff nach dem Heft und nahm es trotz Emmerichs Widerstand an sich.

„Aber was hast du denn hier? Was fällt dir denn ein? Statt zu arbeiten, machst du Gedichte?“

Emmerich lachte sorglos auf.

„Sage das doch nicht so tragisch! Es klingt bei nahe als: statt zu arbeiten, stiehlst du Kartoffeln! Die Übersetzung wird schon noch fertig werden. Es kam gerade so über mich, ich konnte nicht anders.“

„Was kam über dich?“

„Ich weiß selber nicht. Der Frühling vielleicht. Oder sonst etwas Süßes. Geheimnisvolles . . . da packt es mich und kribbelt mir in allen Gliedern und es dehnt sich alles in mir vor Sehnsucht. Dann muß ich was hinschreiben.“

(Fortsetzung folgt.)

nern von Wien, 120 Mitgliedern von verschiedenen Wiener Athletenclubs, sollte einem vielhundertköpfigen verehrungswürdigen Publico auf einem Sportplatz in Dornbach geboten werden. Stampfenden Schrittes betrat der Dickhäuter den Schauplatz, wo die Athleten, die muskelbepackten Oberarme in ihren ärmellosen Leibchen zur Schau tragend, bereit standen, ihre Kraft mit dem Riesen der Tierwelt zu messen. Ein langes Seil wird an den Gurt des Elefanten befestigt, der Manager tritt vor und verkündet: Es werden erst 20, dann 40 usw., bis 120 Athleten versuchen, den Elefanten von der Stelle zu ziehen. Die 20 Mann fassen das Seil, der Elefant, einen siegesbewußten Trompetenton austostzend, macht erst ein paar Schritte nach vorwärts, doch kaum spürt er, daß er rückwärts gehalten wird, da macht er neugierig fehrt und unter einem Riesengelächter stieben die Athleten auseinander, um nicht getreten zu werden. Der Versuch wird wiederholt, der Elefant, von seinem Wärter geführt, zieht die Athleten ein paar Schritte mit sich, dann aber wird ihm die Geschichte zu dumm, er sieht nicht ein, weshalb er sich mit diesen paar Menschlein plagen soll, tappt einige Schritte nach rückwärts und macht dann einfach wieder fehrt. Die Zuschauer toben vor Vergnügen, die Athleten werfen sich in die Brust, sie haben wieder einmal gezeigt, was Wiens starke Männer vermögen.

— (Der Briefkasten.) In einer kleinen ostpreußischen Regierungsstadt, die auch als Ruheplätzchen gern von Beamten a. D. aufgesucht wird, hat sich, wie man der „Straß. Post“ schreibt, unter Anregung eines alten Amtsgerichtsrates a. D. ein wissenschaftlicher Debattierklub gebildet, der einmal wöchentlich zur Unterhaltung über gelehrte Gegenstände zusammenentreten soll. Aber die Sache will nicht recht gedeihen, es fehlt der nötige Schwung und, merkwürdigerweise, auch oft der nötige Stoff. Um nun seinem geistigen Kinde etwas auf die Beine zu helfen, ersteht der Vorsitzende einen Briefkasten, in den die Mitglieder im Laufe der Woche ihre Fragen hineinwerfen sollen, die dann der Besprechung die nötige Grundlage bieten. Der Briefkasten wird also feierlich „enthüllt“ und mit entsprechender Ansprache im Klubzimmer angenagelt. Doch er bleibt leer. Wie oft auch der Herr Amtsgerichtsrat sehnüchterne Blicke hineinwirft, niemand scheint recht Lust zu haben, auf diesem Wege sein Wissen zu bereichern. Endlich nach vier Wochen zeigt sich durch das Gatterwerk etwas Weißes. Große Aufregung! Nachdem alles Platz genommen, öffnet der Amtsgerichtsrat würdevoll den Kasten, nimmt den Zettel heraus, entfaltet ihn und verliest ihn unter allgemeiner Stille. Darauf stand mit verstellter Handschrift zu lesen: „Ihr seid ja alle Dummköpfe“. Ratlos blickt der Amtsgerichtsrat die Mitglieder der Tafelrunde an und löst das peinliche Schweigen schließlich mit den Worten: „Aber, meine Herren, das ist ja gar keine Frage!“

— (Studios Abschied von der Museumsstadt.) In der letzten Nummer der „Jenaischen Zeitung“ veröffentlicht ein bemooster Bursche, Student der Philologie G. Pfaender, folgende vielsagende Anzeige: Bei meinem Scheiden von Jena drängt es mich, meinen sämtlichen Gläubigern, den sehr werten Gerichtsvollziehern sowie allen Droschenfutschern, Dienstmännern, Briesträgern, Polizisten und so weiter ein herzliches Lebewohl zuzurufen.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die völkerrechtliche Stellung von Bosnien und der Hercegovina vor der Annexion.

Vom Gerichtsadjunkten Dr. Janko Polec.

(Fortsetzung.)

Gorčakov, den die Vorbeeren Bismarcks nicht ruhen ließen, dachte Russland die Rolle des großen Befreiers der Slaven und Christen auf der Balkanhalbinsel zu. Ein neuer großer russischer Kreuzzug gegen die Türken stand in Aussicht. Um sich die Flanke zu decken, begann Russland Verhandlungen mit seinen westlichen Nachbarn, mit Deutschland und Österreich. Da sich Bismarck diesmal nicht gegen Österreich gewinnen ließ, mußte sich Russland vor allem eine wohlwollende Neutralität von Seiten Österreichs sichern. Bei Gelegenheit der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 wurden zwischen dem Grafen Andrássy und dem Fürsten Gorčakov die ersten Bosnien und die Hercegovina betreffenden Vereinbarungen getroffen und von den beiden Kaisern gutgeheißen.

Als durch die im Jahre 1875 und 1876 in der Türkei erfolgten Ereignisse: den furchtbaren Aufstand in Bosnien und der Hercegovina, dessen die ottomanischen Truppen gar nicht mehr Herr werden konnten, die Entthronung zweier Sultane, Russland seine Zeit gekommen sah, schloß es auf Grund des vorherigen Gedankenaustausches anlässlich der Kaiserzusammenkunft in Reichsstadt im Jahre 1876 folgende Vereinbarungen: Wenn Russland mit der Türkei in einen Krieg verwickelt werde, bleibt Österreich neutral. Unterliegt die Türkei, so wird Österreich Russland an der vorübergehenden Okkupation türkischer Gebiete nicht hindern und selbst die Besetzung von Konstantinopel zu lassen. Dasselbe müßte, wenn das türkische Reich in Europa zusammenbreche, wieder geräumt und dürfte seinem großen Staate einverlebt werden. Bezüglich der Konstituierung der Balkanländer wird Russland freie Hand gelassen, dagegen hat Österreich das Recht, Bosnien und die Hercegovina in Besitz zu nehmen.

Der für Russland nicht übermäßig glänzend verlaufene Krieg fand im Präliminarfrieden von St. Stephano seinen Abschluß.

Russland glaubte den mit Österreich getroffenen Vereinbarungen im Artikel 14 des Präliminarfriedens mit der Bestimmung Genüge getan zu haben: Den Vorschlägen Europas, wie sie in betreff Bosniens und der Hercegovina den Bevollmächtigten der Türkei in der ersten Sitzung der Konferenz von Konstantinopel mitgeteilt wurden, soll unbedingt dort stattgegeben werden, und zwar mit Berücksichtigung der Modifikationen, welche in übereinstimmender Weise von der Hohen Pforte, der russischen und österreichisch-ungarischen Regierung festgesetzt werden sollen.

Es ist begreiflich, daß auf dem Berliner Kongreß, der die Aufgabe hatte, die Errungenschaften, die Russland aus dem Kriege machen wollte, auf das entsprechende Maß zurückzuführen, die Schicksale Bosniens, die ja durch den Präliminarfrieden von St. Stephano einer weiteren einverständlichen Regelung vorbehalten wurden, um so mehr in Erwägung gezogen wurden, als ja gerade diese Provinzen den unmittelbaren Anlaß zur letzten so empfindlichen Störung des europäischen Friedens bildeten. Der Kongreß beschäftigte sich mit der Angelegenheit in seiner 8. Sitzung am 28. Juni 1878.

Überaus wichtig für die Beurteilung all der Vorgänge in der gedachten Sitzung und die Frage selbst, sowie namentlich das Maß, mit welchem man an die bloßen hier gefallenen Worte herantreten kann, ist der Umstand, daß Graf Andrássy trotz der bereits vorher getroffenen Vereinbarungen zwischen Österreich, Deutschland und England über das Schicksal Bosniens ein Memorandum verfasst, worin er die großen Gefahren des unsicheren Zustandes in Bosnien für den europäischen Frieden und das große Interesse Österreichs an der dauernden Pazifikation des so unruhigen Nachbars hervorhob, ausdrücklich erklärte: „Die Regierung Seiner Majestät des Kaisers und Königs wäre bereit jede Lösung anzunehmen, welche eine baldige und sichere Pazifikation der in Frage stehenden Provinzen voraussehen läßt.“ Allein gleich darauf entwickelte Andrássy ein förmliches zur Beruhigung des Landes notwendiges Verwaltungsprogramm, wies auf die Unfähigkeit der Türkei es auszuführen, die Unopportunität einer Autonomie und die Notwendigkeit einer raschen dauernden Maßregel hin und schloß mit den Worten:

Österreich-Ungarn, welches als benachbarte Macht in erster Linie interessiert ist, hat die Pflicht, es frei und offen zu erklären, daß seine vitalsten Interessen ihm die Annahme einer Lösung der bosnisch-hercegovinischen Frage nur dann erlauben, wenn diese geeignet ist, die dauernde Pazifikation der genannten Provinzen herbeizuführen und die Rückkehr solcher Ereignisse zu verhindern, welche den europäischen Frieden so schwer gefährdet haben und für Österreich-Ungarn eine Situation geschaffen, welche ihm bei den großen Opfern und materiellen Verlusten, sowie ihm dadurch auferlegt wurden, unerträglich geworden ist, so daß es eine Verlängerung derselben nicht gutheißen kann. Zur Erwidlung hierauf verfasst der englische Bevollmächtigte Marquis of Salisbury — ganz wie verabredet — ein Memorandum, in dem er wieder die Notwendigkeit einer dauernden Maßregel hervorhob und den formellen Vorschlag machte: „Der Kongreß wolle bezeichnen, daß die Provinzen Bosnien und die Hercegovina besetzt und in Verwaltung genommen werden sollen.“

Nach einer kurzen, durch den türkischen Bevollmächtigten, der die Unfähigkeit der Türkei zur Herstellung der Ruhe und Ordnung bestritt, herborgerufenen Debatte, wurde dem Antrage Englands Raum gegeben. Der russische Bevollmächtigte setzte seinem bestimgenden Votum die Erklärung bei: „daß sich Russlands Zustimmung ausschließlich auf die Fassung des englischen Antrages erstrecke.“

Die Vertreter Österreich-Ungarns und der Türkei enthielten sich der Abstimmung. Doch sprach der letztere noch nachträglich am 4. Juli 1878 seine Zustimmung aus, womit sich Andrássy einverstanden erklärte.

Der Präsident erklärte sodann, daß das Mandat nunmehr im Namen sämtlicher Konferenzmächte an Österreich-Ungarn erteilt ist.

Aus dieser für die richtige Beurteilung der rechtlichen Lage Bosniens und der Hercegovina und für das Verständnis des Artikels 25 des Berliner Vertrages so sehr wichtigen slizzhaften Vorgeschichte ergibt sich einerseits, daß es der übereinstimmende Wille der Großmächte war, den unsicheren Zuständen von Bosnien und der Hercegovina für die Dauer, ein für allemal ein Ende zu bereiten, die beiden Provinzen also aus der Türkei, deren Herrschaft ja die Beunruhigung erzeugte, gewiß dauernd loszulösen; daß es anderseits ein langegehegter, wohl vorbereiterter, tief in den Lebensbedingungen des Reiches wurzelnder, offen ausgesprochener österreichischer Wunsch war, in den dauernden Besitz dieser Gebiete zu gelangen, endlich daß die Großmächte in der Erfüllung dieses Wunsches eine Gewähr für die dauernde Pazifikierung erblieben sowie daß alle Signatarmächte, die Türkei miteingeschlossen, in dem Bewußtsein handeln müssten: Österreich habe durch das ihm von ihnen übertragene Berliner Mandat die erste Etappe zur dauernden Einverleibung Bosniens, wenn schon nicht diese selbst erreicht.

In dieser Erkenntnis kann uns der Umstand nicht beirren, daß zu Beginn der Sitzung am 5. Juli 1878 der englische Bevollmächtigte Lord Beaconsfield zur Vermeidung einer falschen Auslegung des Artikels 25 des

Berliner Vertrages folgende Erklärung abgab: „Ein Teil der Presse bezeichnet diese Bestimmung als eine Teilung der Türkei. Sie ist jedoch gerechtfertigt durch zahlreiche historische Ereignisse: Bosnien auf sich selbst gewiesen, umgeben von unabhängigen und halbwüsten Staaten, war erst vor kurzem der Schauplatz von blutigen Kämpfen. In dieser Situation appellierte Großbritannien an eine befreundete Macht, die an der Erhaltung des Friedens sehr interessiert ist; Europa, denselben Gedanken teilend, übertrug Österreich-Ungarn die Okkupation und Administration Bosniens.“

Welche Bedeutung der Erklärung dieses Diplomaten beizumessen ist, darüber ließ er die Welt nicht lange im Unklaren. Am 18. Juli 1878 wiederholte er nämlich im englischen Oberhause die angeführte Erklärung Wort für Wort und fügte gleichsam ergänzend bei: „Ein Land mag Provinzen verlieren, aber das ist keine Teilung. Wir haben jüngst gesehen, daß eines der reichbegabtesten Länder (Frankreich) Provinzen eingebüßt hat, ist Frankreich dann geteilt?“ Und nun führt er des weiteren aus, daß von einer Teilung der Türkei nicht die Rede sein könne, möge sie auch noch so viele Provinzen verlieren, solange nur der Halbmond von den Minarets Konstantinopels herabschimme.

Naum etwas könnte uns die wahre Absicht der Konferenzmächte besser illustrieren als diese Worte!

Doch auch Österreich selbst nach den dargestellten Vorgängen der Überzeugung war, durch das Berliner Mandat sei ihm Bosnien tatsächlich auf unbestimmte Zeit oder besser für immer zugeschlagen und ihm der Weg auch zur unverschleierten Annexion geebnet worden, ergibt sich aus der wohl überlegten, sein diplomatischen Interpellationsbeantwortung Andrássys in der Delegationsitzung vom 1. Dezember 1878: „Die Okkupation werde solange dauern, bis deren von Europa anerkannten Zwecke erreicht und die Gefahren abgewandt seien; bis die Türkei die gebrachten Opfer erzege und eine sichere Gewähr dafür biete, daß der geschaffene Zustand sich unter ihrer Herrschaft nicht verschlechtere. Sollte es zur Frage der Annexion kommen, so würden die gesetzgebenden Körperchaften in Verbindung mit der Krone darüber zu entscheiden haben.“

Es drängt sich nun die Frage auf, warum sich denn Österreich, wenn sich die Sachen so, wie soeben geschildert, verhalten, mit der verschleierten Einverleibung begnügte, ja sich diese sogar ausbedang. Die Antwort darauf wird uns sehr leicht: Die innerpolitischen Zustände Österreichs sowie das eigentümliche staatsrechtliche Verhältnis Österreichs und Ungarns zueinander, in welchem ein Raum für die Inkorporierung neuer Länderebiete nicht gegeben schien.

Weiters war die Situation des eben siegreichen Russlands zu berücksichtigen, welches sich wenigstens äußerlich den Anschein geben mußte, den ganzen sich auf das westliche Gebiet der Balkanhalbinsel beziehenden Teil des großen Befreiungsprogramms nicht aufzugeben zu haben. Und endlich können wir die ganz sichere Beobachtung der Praxis machen, daß kein von der Türkei bisher abgetrenntes Gebiet sofort auch äußerlich und mit allen förmlichkeiten aus dem Verbande der Türkei austrat, sondern zuerst sorgfältig unterbunden wurde, um die Operation für den ganzen Organismus des ottomanischen Staatswesens nicht allzu schmerzlich zu gestalten.

Rur auf diesem Boden der politischen Verhältnisse fuhrend, aus dem der Artikel 25 des Berliner Vertrages und die darauf beruhende heutige rechtliche Lage Bosniens emporgewachsen, können wir diese selbst verstehen. Fassen wir nun den Artikel 25 des Berliner Vertrages selbst ins Auge! Dessen Wortlaut ist allerdings in seiner, wie wir aus der Vorgeschichte zu entnehmen Gelegenheit hatten, offenbar beabsichtigten Knappeit und Unbestimmtheit sehr wenig geeignet, uns über die juridische Qualifikation der Lage Bosniens einen Aufschluß zu geben. Kurz und trocken bestimmt er: Die Provinzen Bosnien und Hercegovina werden von Österreich-Ungarn besetzt und verwaltet werden... Zu diesem Zwecke behalten sich die Regierungen von Österreich-Ungarn und der Türkei eine weitere Verständigung im einzelnen vor.

Aus diesen Worten können wir ebenso wenig auf eine Art Einverleibung schließen, wie wir nicht im Stande sind, die Bedeutung, den Umfang und Inhalt des Ausdrudes „Verwaltung“ zu ermessen. Auch ein Vergleich mit den in Art. 58, 60 und 45 gebrauchten Ausdrücken „zedieren“ und dem im Art. 29 angewandten „inkorporieren“ bringt uns der Lösung nicht näher. Eine sichere rechtliche Beurteilung der Lage auf Grund des Quellenmaterials wird um so schwieriger, als die im Artikel 25 vorgesehene Verständigung zwischen Österreich-Ungarn und dem ottomanischen Reich betreffs die Ausführung des Berliner Mandates nicht zustande kam.

Am 25. Juli 1878 erließ nämlich schon der Kommandierende der wenige Tage später in Bosnien einrückenden Truppen, J. M. Filipović, ohne vorhergehende Verständigung mit der Pforte an die Bewohner Bosniens und der Hercegovina eine Proklamation, in der für uns nur der Satz in Betracht kommt: „Seine Majestät der Sultan, von dem Wunsche für Euer Wohl belebt, hat sich bewogen gefunden, Euch dem Schutz seines mächtigen Freindes des Kaisers und Königs anzuvertrauen.“ Allein auch aus diesem Satz kann man unmöglich einen sicheren Gesichtspunkt für die juristische Konstruktion gewinnen.

Am 7. Oktober 1878 überreichte sodann der Vertreter der Hohen Pforte, deren Mut angesichts des mächtigen, von ihr genährten Widerstandes eines Teiles der bosnischen Bevölkerung stieg, der österreichisch-ungarischen Regierung eine Note, in welcher lebhaft gegen ein angeblich so brutales Vorgehen protestiert, wie es sich die Okkupationstruppen hatten zuschulden kommen lassen und mit Rücksicht darauf den Abschluß einer den Artikel 25 ergänzenden Konvention von der Hand weist.

Am 14. Oktober beantwortete bereits der österreichische Botschafter prompt die türkische Note unter Zurückweisung der unbegründeten türkischen Beschuldigungen mit der Erklärung, daß der Berliner Vertrag den Abschluß einer den Artikel 25 ergänzenden Konvention nur faktulativ in Aussicht nehme und das Richtzustandekommen einer derartigen Konvention Österreich nicht hindern könne noch werde, nach Maßgabe des Berliner Vertrages vorzugehen.

Die Okkupation Bosniens und der Herzegovina gelang zwar Österreich nach vielen Opfern, allein noch nicht waren alle im Artikel 25 des Berliner Vertrages getroffenen Bestimmungen zur Ausführung gelangt; denn das militärisch so wichtige Gebiet von Novibazar befand sich noch immer im ausschließlichen Besitz der Türkei, ohne daß Österreich an eine Verwirrung der ihm zustehenden Privilegien hätte herantreten können. Um den durch eine gewaltsame Besetzung unvermeidlichen unverhältnismäßigen Aufwand an Mitteln und Truppen sowie eine neue Beunruhigung in den mühsam pacifizierten Provinzen zu vermeiden, fühlte sich die österreichische Regierung veranlaßt, auf friedlichem Wege eine Übereinkunft mit der Pforte herbeizuführen, indem sie sich in erneute Verhandlungen betreffs der Konvention einließ.

Das Übereinkommen kam zwischen den beiden Mächten auch zustande und wurde am 21. April 1879 in Konstantinopel unterzeichnet.

Für unsere Betrachtung enthält die Konvention folgende relevante Punkte:

Vor allem heißt es in der Einleitung u. a. wörtlich: Und die Tatsache der Okkupation Bosniens und der Herzegovina die Souveränitätsrechte Seiner Majestät des Sultans nicht beeinträchtigt.

(Fortsetzung folgt.)

— (Personalnachricht.) Seine Exzellenz Feldmarschall-Leutnant Fr. W. K. L. I. L. Kommandant der 6. Infanterietruppendivision, ist gestern abends hier angekommen und im Hotel „Union“ abgestiegen.

— (Eine Jubiläums-Münzen- und Medaillenausstellung.) Die österreichische Gesellschaft für Münzen- und Medaillenkunde in Wien eröffnet in der zweiten Hälfte des Monats November im Künstlerhaus eine Ausstellung, die anlässlich des Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaiser s die österreichische Medaille in ihrer künstlerischen Entwicklung während der letzten sechzig Jahre vorführen wird. Das Protektorat über die Ausstellung hat Seine f. u. l. Hoheit Herr Erzherzog Rainer übernommen.

* (Staatsabvention.) Seine Exzellenz der Herr Ackerminister hat zu den mit 4800 K veranschlagten Kosten der Errichtung, bezw. Renovierung von Biertränken in den Ortschaften Dürnbach und Unterskrill einen Staatsbeitrag von 1720 K bewilligt und die f. f. Landesregierung ermächtigt, die erste Rate per 860 K zu Handen des kärntnerischen Landesausschusses flüssig zu machen.

* (Trassenrevision der Weißkrainer Bahnen.) Wie wir erfahren, hat das f. f. Eisenbahnministerium die Trassenrevision für die beiden Alternativprojekte der Weißkrainer Bahnen für den 26. d. M. und die darauffolgenden Tage mit dem Zusammentritte der Kommission um 10½ Uhr vormittags in den Amtslokalitäten der f. f. Bezirkshauptmannschaft Rudolfsdorf anzutreten. Mit der Leitung der kommissionellen Amtshandlung wurde der Herr f. f. Landesregierungsrat Wilhelm Ritter von Lasschan betraut. Als Vertreter des f. f. Eisenbahnministeriums wird der Oberinspektor der f. f. österreichischen Staatsbahnen Herr Ingenieur Heinrich Weidlich intervenieren.

* (Schulgeldbefreiung für die Kinder längerdienender Unteroffiziere.) Wie uns mitgeteilt wurde, hat unter Bezugnahme auf § 5 des Organisationsstatutes für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten (Ministerial-Verordnung vom 31. Juli 1886, §. 6031, M. Verordg. Bl. Nr. 50) Seine Exzellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht mit dem Erlass auszusprechen gefunden, daß für jene Kinder von längerdienenden Unteroffizieren des f. u. k. Heeres, der f. u. k. Kriegsmarine, der f. f. Landwehr und der f. f. Gendarmerie, ohne Rücksicht auf deren Staatsangehörigkeit, welche eine der in Österreich bestehenden, mit einer staatlichen Lehrer- oder Lehrerinnenbildungsanstalt verbundenen Übungsschulen besuchen, vom Schuljahr 1908/1909 an ein Schulgeld nicht zu entrichten ist. Die gleiche Bestimmung hat rücksichtlich jener Kinder der obbezeichneten Unteroffiziere zu gelten, die eine der bestehenden Staatsvolksschulen besuchen.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der f. f. Bezirksschulrat in Gottschee hat den bisherigen provisorischen Lehrer in Nesselthal Herrn Josef Sigismund zum provisorischen Lehrer und Leiter der einklassigen Volksschule in Altbacher und die bisherige provisorische Lehrerin in Unterwarmberg Fräulein Sophie Scherzer

zur provisorischen Lehrerin in Nesselthal ernannt; ferner die geprüfte Lehramtskandidatin Fräulein Anna Siski an Stelle des beurlaubten Lehrers Herrn Theodor Berti in zur Supplentin an der Volksschule in Reisnitz bestellt.

— (Der Verein der f. f. Steuerbeamten Krains) hat in seiner am 11. d. M. abgehaltenen Ausschusssitzung beschlossen, das 60jährige Regierungsjubiläum unseres erlauchten Monarchen durch Verleihung einer einmaligen Unterstützung im Betrage von 100 K aus der Vereinskasse an eine arme Waise eines verstorbenen Kollegen zu ehren. Bei der Beteiligung soll vorzugsweise ein Waisenkind berücksichtigt werden, dessen Vater zur Lebenszeit Mitglied des obigen Vereines war. Ungefestigte Gesuche um Verleihung dieser Spende sind unter Darlegung der Vermögens- und sonstiger Verhältnisse längstens bis 20. November 1908 an den Verein der f. f. Steuerbeamten Krains zu Handen des d. z. Obmannes, Herrn f. f. Steuerverwalters Franz Ravníkar in Radmannsdorf, einzusenden.

* (Industrielles.) Über Ansuchen der f. f. Bezirkshauptmannschaft in Stein findet am 22. d. M. um 10 Uhr vormittags die Kollaudierung der Parkettfabrik, bezw. Superkollaudierung der dazu gehörigen Wasserkräftanlage des Herrn Johann Bahovec in Duplice durch einen Maschinen- und Staatsbautechniker der f. f. Landesregierung für Krain statt.

— (Eine wichtige Entscheidung über die Alimentationspflicht des Vaters.) Der Oberste Gerichtshof hatte vor kurzem über die Frage zu entscheiden, ob der Vater auch dann zur Alimentierung der Kinder verpflichtet ist, wenn sich diese gegen seinen Willen außerhalb seines Hauses aufzuhalten. Das Bezirkgericht in Pinguente hatte die Alimentierung einer von ihrem Manne getrennt lebenden Ehefrau für das Kind, das sie mitgenommen hatte, abgewiesen. Der Berufung der Elägerin gab das Kreisgericht in Rovigno keine Folge, weil Beklagter sich nie geweigert habe, das Kind zu sich zu nehmen, hingegen Elägerin von dessen Herausgabe nichts wissen wollte, weil der Vater zur Ernährung von Kindern, die sich grundlos weigern, mit ihm zusammenzuleben, nicht gehalten sei, und weil § 1042 a. b. G.-B. erst dann zur Anwendung gelangen könnte, wenn die Verpflichtung des Vaters zur Alimentation vorher im Scheidungsprozeß festgestellt worden wäre. Der Revision der Elägerin gab der Oberste Gerichtshof Folge und verwies die Sache an das Berufungsgericht zur neuerlichen Verhandlung und Entscheidung zurück. In der Begründung wird gesagt: Der Unterhalt der Kinder ist, solange sich dies mit dem Erziehungszwecke verträgt und soweit besondere Umstände es nicht als unternlich erscheinen lassen, im väterlichen Hause, das heißt durch Naturalverpflegung zu leisten, zumal das Korrelat der väterlichen Gewalt, insbesondere der väterlichen Erziehungspflicht, in dem auch gerichtlich verfolgbaren Rechte liegt, zu verlangen, daß die Kinder die Wohnung des Vaters teilen. Infolgedessen kann in der Regel die gemäß § 141 a. b. G.-B. dem Vater obliegende Pflicht zur Alimentation der Kinder nicht auch dann als bestehend erachtet werden, wenn diese sich gegen seinen Willen außerhalb seines Hauses aufzuhalten.

Allein im vorliegenden Falle kann nicht behauptet werden, daß gegen den Willen des Beklagten das Kind seiner Obhut entzogen worden sei. Im Gegenteile ist es, wie der erste Richter festgestellt hat, nicht streitig, daß Beklagter seine Ehefrau entgegen der Vorschrift des § 93 a. b. G.-B. eigenmächtig aus seinem Hause entfernt hat, daß infolgedessen die tatsächliche Aufhebung der ehelichen Lebensgemeinschaft eingetreten ist und an noch fortduert, ohne daß von einer oder der anderen Seite eine Entscheidung des zuständigen Gerichtes angerufen worden wäre.

— (Ein verunglückter Kondukteur.) Am 11. d. M. verunglückte in der Station Divača der Kondukteur Karl Knoll, indem er beim Verschieben von einem Wagen herabstürzte und einen komplizierten Oberschenkelbruch erlitt. Der Verunglückte wurde mit dem Schnellzuge Nr. 2 in das Landesspital nach Laibach überführt.

— (Todesfälle.) In Laibach ist am 11. d. M. Frau Theresia Eger, die Mutter des Landtagsabgeordneten Herrn Dr. Ferdinand Eger, im Alter von 67 Jahren gestorben. Das Leichenbegängnis fand gestern nachmittags unter sehr zahlreicher Beteiligung statt. — In Fiumicello verschied am 12. d. M. Herr Guido Maborič, Beamter der Triester Filiale der Unionbank, ein Sohn des Herrn Oberinspektors und Stationsvorstandes der Südbahn in Triest, erst 31 Jahre alt.

— (An Brandwunden gestorben.) Der 58jährige, in Möttling geborene und nach Brezovica in Steiermark zuständige verehelichte Matthäus Koprišek, von Profession Säger, wurde am 11. d. M. früh in der Hütte auf der Säge des Matthias Pograjec in Möttling tot aufgefunden. Da an der Leiche außer den Stiefeln vollkommen verbrannte Kleider aufgefunden wurden, so dürfte Koprišek durch eigene Unvorsichtigkeit verunglückt sein. Neben dem Leichnam lagen eine Pfeife und eine Kerze.

— (Einbruchdiebstahl.) In der Nacht auf den 12. d. M. wurde in das Schloß „Strobelhof“ während der Abwesenheit sämtlicher Hausleute eingebrochen. Es werden das Sparfassabköpfel der kärntnerischen Sparkasse Nr. 298.386 im beiläufigen Werte von 4200 K und ein Revolver vermisst. Des Einbruchdiebstahles sind zwei Straflinge verdächtig, da zwei solche am 11. d. M. in

der Arrestantenkleidung nächst Strobelhof bemerkt wurden. Die Täter bedienten sich beim Einbruche einer eisernen Stange und einer Wachskerze, welche Gegenstände auf dem Tatorte vorgefunden wurden. Die Strolche hatten nur nach Geld gesucht; Silber- und sonstige Wertsachen blieben unberührt.

— (Von der ombrometrischen Beobachtungsstation in Idria.) Die ombrometrische Beobachtungsstation dritter Ordnung in Idria (im Flußgebiete des Isonzo Nr. 63) verzeichnete im Monate September 26 Tage mit Niederschlag (Regen), während 4 Tage ohne jeglichen Niederschlag verblieben. Tage mit Donner gab es 2. Die große Niederschlagsmenge wurde am 2. September mit 17·9 Millimetern, die geringste am 1. September mit 0·4 Millimetern verzeichnet. Die Gesamt-niederschlagsmenge im Monate September belief sich auf 26·3 Millimeter. Die höchste Temperatur hatte man am 9. September mit 28·1 Grad Celsius, die niedrigste hingegen am 14. September mit 4·4 Grad Celsius. Die niedrigste Tagesmitteltemperatur hatte man am 14. September mit 11·2 Grad Celsius, die höchste Tagesmitteltemperatur aber am 12. September mit 20·7 Grad Celsius. Die Monatsmitteltemperatur betrug 15·0 Grad Celsius.

— (Selbstmord?) Gestern erkrankte im Wartesaal der Station St. Peter der auf der Durchreise nach seiner Heimat (Siume) befindliche Handelsmann Johann Peruzzi; er verschied, bevor ärztliche Hilfe zur Stelle war. Man vermutet Selbstmord durch Vergiftung.

* (Ein durchgebrannter Schüler.) Heute morgens wurde in der Stritargasse durch einen Sicherheitswachmann ein zwölfjähriger Knabe wegen Bedenlichkeit angehalten und zum Amt gestellt. Der Knabe, der einen Handatlas bei sich trug, gab an, er heiße Anton Venturini, sei aus Boljuncic bei Triest zu Hause und besuchte das Gymnasium in Cilli, von wo er aus Furcht vor einem Professor entwichen ist.

* (Einen Verzehrungssteerausschreher überfallen.) Dieser Tag abends hat der Knecht Anton Tomšič aus Unter-Siski den auf der Bleiweißstraße im Dienste stehenden Ausschreher Michael Ocepel überfallen, ihn mißhandelt und ihm das Hemd zerrissen. Der Angefallene erlitt mehrere Verletzungen am Halse und an beiden Händen.

— (Eine reise Erdbeere) wurde am Sonntag auf dem Oberrosenbacher Berge gefunden.

* (Gefunden) wurde eine Zwanzigkronen-Note.

* (Verloren) wurde: ein Strumpf mit 59 K Geld, ein goldenes Armband, eine Zwanzigkronen-Note, ein goldenes Anhängsel und ein Gebetbuch.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Slovenisches Theater.) Die zärtliche Weise des „Walzertraumes“ erlangte gestern zum erstenmale auf der slovenischen Bühne und wird, nach dem total ausverkaufen Hause und der überaus beifälligen Aufnahme zu urteilen, noch einigemale mit ungeschwächter Anziehungskraft erflingen. Wir wollen nicht leugnen, daß wir der Aufführung der Operette ihres speziell wienerischen Charakters wegen mit einiger Skepsis entgegesehen haben, weil ja die Überleitung naturgemäß vieles von der Urwüchsigkeit des Sujets einbüßen muß und weil überdies das engagierte Operettenpersonale seiner überwiegenden Mehrzahl nach gegen sprachliche Schwierigkeiten anzukämpfen hat, was ein flottes Tempo im Zusammenspiele behindert. Indessen ist über die Première im allgemeinen nur Gutes zu berichten. Einige Wiener Schlager gingen allerdings verloren, aber die Solisten hatten ihre Rollen vortrefflich einstudiert und bewältigten sie auch in sprachlicher Hinsicht zufriedenstellend. Die Figur des regierenden Fürsten fand in Herrn Povh einen ganz verwendbaren Vertreter, der wohl hie und da vielleicht des Guten ein wenig zu viel tat, im übrigen aber seiner „Würde“ nicht viel vergab und sich auch eine charakteristische Maske zurecht gelegt hatte. Der gedenkhafe Lothar wurde von Herrn Bojhla mit flotter Beweglichkeit gegeben, die die Heiterkeit des Publikums erregte und das Gelégen des Debüts verbürgte. Herr Failla fand sich mit der Partie des Leutnants Niki überraschend gut ab; seine gesangliche Leistung erhob sich weit über die der sonstigen Darsteller dieser Rolle; sein Spiel entbehrt nicht der Wärme nemlich im zweiten Akt sowie gegen Schluß des letzten Aktes; seine Prosa befriedigte. Der Montsch des Herrn Jelic war gut, frisch, temperamentvoll und, was nicht unterschätzt werden mag, stimmbegabt. Der Hausminister Wendelin, den Herr Kirzai darstellte, hingegen war um einige Nuancen zu agil und hätte mit mehr Würde gegeben werden sollen; der Hoslatai des Herrn Juvan braucht Schliff. Mit viel Glück führte sich Frau Nordgartova in der eigentlich ziemlich passiven und belanglosen Rolle der Prinzessin Helena als Operettensängerin ein. Abgesehen von der geschmadvollen Verwertung ihrer Stimmmittel ist ihr elegantes Auftreten in Verbindung mit ihrem distinguierten Aussehen hervorzuheben. Fräulein Thalerjeva bekleidigte sich eines vorrechten Spieles und bewältigte ihren geängelten Teil mit Geschick. Aufs angenehmste überraschte uns Fräulein Hadrbolcova, die als Franzi debütierte. Die Dame hat schneidiges Temperament, eine flotte Spielweise und eine kräftige, helle Stimme, also lauter Vorzüge, die sie zu einer tüchtigen Soubrette stempeln. Ungebundenes, frisches Leben befand sie in den Duett mit Niki sowie mit Lothar im zweiten Akt; die Pikkoloarie mußte sogar über le-

höfsten Applaus wiederholt werden. Es wäre zu wünschen, daß Fräulein Hadrbolcova der slovenischen Bühne dauernd erhalten bliebe; sie hat uns in vielen Szenen an Frau Polakova erinnert. Frau Dr. agutinoviceva spielte die Tischa mit Schick und gefiel daher nicht nur dem Joachim, sondern auch dem Publikum. Der Chor hielt sich sicher bis aufs Finale des zweiten Aktes, das ins Schwanken geriet; das Orchester unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Benisek verhalf der Operette nicht zum geringsten Teile zu dem ausgesprochenen Erfolge, den sie sowohl nach den Schlussakten als auch bei den Glanznummern auf offener Szene erzielte. — Beiläufig sei uns noch die Bemerkung gestattet, daß uns die Übertragung der Verse: „Ich hab' einen Mann, einen eigenen Mann“ in der Fassung „Možička imam, prav res ga imam“ nicht sonderlich gefallen will. Man ersehe „možička“ (Männlein) durch „soproga“ (Gatte), um die im Munde der Prinzessin nicht eben vornehm klingende Bezeichnung ihrer Banalität zu entleiden.

—n—

(Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Heute geht langt Wagner's Oper „Lohengrin“ in der ersten Besetzung zur Wiederholung. Morgen wird die Operettenneuheit „Die Förster-Christel“ von Buchbinder, Musif von Georg Jarno, zum erstenmale aufgeführt werden. Das Werk wurde bereits in Wien über 250mal mit durchschlagendem Erfolg vor stets ausverkauften Häusern aufgeführt und beherricht den Spielplan aller Operettenbühnen. Die Preise sind im Verhältnis zum hohen Auführhonorar und zu den Ausstattungskosten nur mäßig erhöht. — Am Samstag wird die Operette „Ein Walzertraum“ zum dreizehnten Male aufgeführt werden.

(Goldene Leier.) Berliner der Tonkunst, herausgegeben von C. Morena. Preis 12 Mark. (Musikverlag Rich. Bong, G. m. b. H., Berlin und Leipzig.) Der außergewöhnliche Erfolg des erst zu Ostern 1908 erschienenen 1. Bandes dieses sozusagen über Nacht populär gewordenen musikalischen Sammelwerkes, hat die rührende Verlagsbuchhandlung veranlaßt, noch rechtzeitig als Weihnachtsgeschenkwerk eine Neue Folge in ebenso glänzender Ausstattung in den Handel zu bringen. Auch dieser Band der „Goldenen Leier“ bietet auf über 400 Folios Seiten nicht weniger als 92 der besten Schöpfungen auf dem Gebiete der ernsten und heiteren Musik. Auf 20 einleitende Biographien mit Porträts folgen allbeliebte Konzert- und Salontüte, u. a. von Theresa Carreno, Dvorak, Jadassohn, Liszt, Moszkowsky, Rubinstein, Eduard Schütt usw. Hieran gliedert sich eine Auswahl der populärsten Repertoire-Opern, wobei neben Fragmenten aus Tristan, Siegfried, Rheingold, Traviata, Romeo und Julia usw. auch die modernsten Bühnenfolgen, z. B. Tiefland, Moloch, Der polnische Jude, Zierpuppen und viele andere eingehend berücksichtigt worden sind. Aber auch die moderne Operette ist hier mit fast allen in Betracht kommenden Neuerscheinungen vertreten, so finden wir unter anderem: Die Dollarprinzessin, Die Schützenliesel, Vera Violetta, Lyrisstrata, Donnerweiter — tadelloß, Der Opernball, Berliner Lust, Die Försterchristl. Die süßen Grisetten — ferner an populärer Tanzmusik „Gold und Silber“ (Lehar), Monte Christo (Rottler), Gammeljäger-Marsch (Morena), The Brooklyn Cakewalk (Thurban) usw. Zum Schluß bietet uns das Album eine Musterkollektion der besterprobten Konzertlieder und Gesänge, z. B. Ständchen von Brahms, Solveigs Lied von Grieg, „Verschwiegene Liebe“ von Hugo Wolf u. v. a. Die „Goldene Leier“ repräsentiert somit auch in ihrer neuen Folge eine musikalische Bibliothek für sich, welche höchstens ebenso viele Freunde finden wird, wie der ein abgeschlossenes Ganzes bildende früher erschienene 1. Band.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Ereignisse auf dem Balkan.

Belgrad, 13. Oktober. Gemäß dem gestern dem Finanzausschusse zugewiesenen Gesetzentwurf ist der vom Kriegsminister angeforderte, außerordentliche Kredit von 16,000,000 Dinars zur Ergänzung der Heeresausstattung, zur Komplettierung der Verpflegsvorräte und Beschaffung von Gewehrläufen und von 50,000,000 Militärpatronen bestimmt.

Konstantinopel, 13. Oktober. Der hiesige serbische Gesandte Nenadović erklärte in einem in der „Neuen Türkei“ veröffentlichten Interview, daß er an einen Krieg mit Österreich-Ungarn, der ein Unglück für Serbien wäre, nicht glaube.

Konstantinopel, 13. Oktober. Der serbische Gesandte Nenadović dementiert das Interview in der „Neuen Türkei“.

Konstantinopel, 13. Oktober. „Denigazeta“ meldet, daß die türkischen Postträger und Lichterschiffführer gestern abends eine Versammlung abhielten und schworen, österreichische Schiffe nicht auszuladen.

Konstantinopel, 13. Oktober. Der Ausländerboykott gegen die Schiffe des österreichischen Lloyd hat hier wie in Saloniki, Smyrna und anderer Orts teilweise begonnen.

Sofia, 13. Oktober. Die bulgarische Telegraphenagentur meldet: Die im Auslande verbreitete Meldung, Bulgarien bereite ein Ultimatum an die Türkei vor, worin dieser für den Fall als sie binnen drei Tagen die Unabhängigkeit Bulgariens nicht anerkennt würde, mit der Kriegserklärung gedroht werden soll, ist vollkommen unbegründet. Bulgarien wünscht keinen Krieg mit der Türkei und war stets ein Gegner eines solchen Krieges. Im Gegenteile, hier ist man überzeugt, daß eine Entente mit der Türkei möglich und durch die gegenseitigen Interessen der beiden Staaten geboten ist. Die Einberufung der drei neuen Reservistenjahrgänge hat ihren Grund in der Entlassung der früher einberufenen Jahrgänge. Die Einberufung erfolgte gemäß dem bisherigen Brauche, wonach in jedem Jahre die Reservisten zu den Waffenübungen einzurücken haben. Bis zur Stunde ist kein einziger Soldat an die Grenze geschickt worden.

Sofia, 13. Oktober. Der „Bévéna Posta“ zufolge hat Minister Malinov erklärt, die bulgarische Regierung habe von mehreren Mächten auf nichtoffiziellem Wege die Sicherung erhalten, daß Bulgarien als Königreich werde anerkannt werden. Eine Ausnahme machen England und die Türkei.

Konstantinopel, 13. Oktober. Der Minister des Äußern jagte in einem in der „La Turquie“ veröffentlichten Interview, daß die Botschafter der Schutzmächte Sretas ihm erklärten, den Anschluß Sretas an Griechenland nicht zu gestatten. Die meisten türkischen Blätter geben dagegen nur an, daß russischerseits eine solche Erklärung erfolgt sei.

Sofia, 13. Oktober. Maßgebenden militärischen Kreisen zugekommene Nachrichten aus Philippopolis melden, daß das dortige Munitionsdepot vorgestern nachts von mehreren Individuen überfallen wurde. Die Attentäter wurden verschucht, mehrere von ihnen wurden verhaftet. Sie gaben an, Mohammedaner aus Bulgarien zu sein.

Paris, 13. Oktober. Die Agence Havas meldet aus London: Minister Izvolstij hatte nachmittags neuerlich eine Unterredung mit dem Staatssekretär Grey. Es wurde eine Formel gefunden, um Österreich-Ungarn, Bulgarien, Griechenland und Montenegro unter Garantien für die Türkei zufriedenzustellen. Es ist unmöglich, auf abgeschlossene Tatsachen zurückzukommen. Man kann nur die Lage in ehrenhafter Weise in Ordnung bringen. Die Rückgabe des Sandschaks Novibazar an die Türkei scheint eine genügende Kompensation für die Annexion Bosniens und der Herzegovina zu sein. Bulgarien würde mit Unterstützung der Mächte eine finanzielle Kompensation geben, die Schutzmächte von Kreis würden die Forderungen der Kreter prüfen und Montenegro würde eine Genugtuung bezüglich des Adriatischen Meeres erhalten; die Türkei würde Garantien und finanzielle Unterstützung bekommen. Man werde ein Mittel suchen, Serbien zu entschädigen unter der Bedingung, daß es ruhig bleibt. — Die über die Lage und Stimmung auf dem Balkan eingehenden Nachrichten machen auf die diplomatischen Kreise einen ungünstigen Eindruck.

Konstantinopel, 13. Oktober. Das jungtürkische Komitee-Organ „Schurai Ummet“ sagt, die Meerenge sei die Seele Konstantinopels. Die Türkei könne die Öffnung niemals gestatten, weil dann die russische Flotte eine befürdige Gefahr für das Osmanentum wäre.

Moskau, 13. Oktober. Der Rektor der Universität erließ folgende Kündmachung: Infolge der gestrigen Obstruktion der Studenten und ihrer groben für die Professoren beleidigenden Handlungsweise, beschloß das Bureau des Universitätsrates den Rektor zu ersuchen, daß er für heute eine außerordentliche Sitzung des Rates anberaume und die vorläufige Einstellung der Vorlesungen ordne.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funet.



für Kinder u.
Erwachsene

Erste Autoritäten des In- und Auslandes empfehlen „Kufeke“ als beste Nahrung bei Durchfall, Diarrhoe, Darmkatarrh etc. (4078) 5-1 (4099)

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Ort	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0°C reduziert	Raumtemperatur auf 0°C	Wind	Ausblick des Himmels	Gebirgs- höhen ab in Kilometer
13	2 u. 9 u. Ab.	743,1 743,0	14,7 10,4	windstill NW schwach	bewölkt halb bew.	
14	7 u. 8.	742,1	7,0	windstill	Nebel	0,2

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 9,8°, Normale 10,9°.

Bettervoraussage für den 14. Oktober für Steiermark, Kärnten und Krain: Schönes Wetter, mäßige Winde, fühl. stellenweise Morgen Nebel, unbeständiges Wetter; für das Küstenland: vorwiegend trübes Wetter, schwacher Schirocco, zunehmende Temperatur, unbeständig.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Sparten 1897).

(Ort: Gebäude der I. I. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46°03'; Östl. Länge von Greenwich 14°31'.

Ort	Beginn						Welligkeit (Auswurf) in mm	Ende der Aufzeichnungen	
	Herd- distanz	des ersten Vorläufers			des zweiten Vorläufers				
		km	h	m	h	m	s		
Laibach:									
13.	9000 bis 10.000	06	19	10	06	30	38	00	
								(5,0)	
Garmisch:									
13.	9000	06	19	56	06	30	06	00	
Bienn:									
13.	10.000	06	20	—	—	—	—	08	
Folca:									
13.	—	—	—	06	30	24	—	—	
								(0,5)	

Bodenruhe** am 14. Oktober: Am 12-Sekundenpendel «sehr stark», am 7-Sekundenpendel und am 4-Sekundenpendel «mäßig stark» und «schwach».

* Es bedeuten: E = dreifaches Horizontalpendel von Rebeur-Prescher, V = Mitteleismograph Vicentini, W = Wickerl-Vendel.

** Die Bodenruhe wird in folgenden Stärkegraden klassifiziert: Ausfälle bis zu 1 Millimeter «sehr schwach», von 1 bis 2 Millimeter «schwach», von 2 bis 4 Millimeter «mäßig stark», von 4 bis 7 Millimeter «stark», von 7 bis 10 Millimeter «sehr stark» und über 10 Millimeter «außerordentlich stark». — «Allgemeine Bodenruhe» bedeutet gleichzeitig auftretende starke Unruhe auf allen Pendeln.

Die Bor- und Lithium-haltige Heilquelle

SALVATOR

bewährt sich bei Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Zuckerharnruhr und catarrhalischen Affectionen.

Natürlicher eisentreifer Skuerling.

Hauptniederlagen in Laibach:

Michael Kastner und Peter Lassnik.

BILINER SAUERBRUNN

Vorzügliches diätetisches Tischgetränk.

Man befrage über die Wertigkeit des Biliners den Hausarzt. (2798) 29-29

Erhältlich bei Michael Kastner, Laibach.

Hotel Südbahnhof.

Heute Mittwoch den 14. d. M.

grosses Konzert

der Laibacher Vereinskapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters.

Anfang um 8 Uhr abends. Eintritt frei.

Zu zahlreichem Besuch laden höflichst ein

Alfred und Josephine Seidl.

Besellschafts- u. Ball-Seiden

für Blusen u. Roben in allen Preislagen, sowie stets das Neueste in schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg- Seide“ v. K 1:50 bis K 22:70 p. M. — Franko u. schon verzollt ins Haus. Muster umgehend. (5370) 6-4

Die grosse Mode „1908/09“ ist: Cotélé u. Cachemire de soie

ferner empfehl: Messaline, Seiden-Mousseline, Louisine, Taffet, Crêpe de Chine, Eoliennes, Voile, Chiné, Pékin, Damast etc.

Seiden-Fabrik. Henneberg, Zürich.

Hoflief. I. M. d. Kaiserin v. Deutschland.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 9. und 10. Oktober. Frankenbusch, Dotter, Bod, Hadi, Ealer, Haas, Neuhäuser, Grünzweig, Röde; Geiring, Rafel, Fried, Singer, Theiner, Kästle; Huber, f. Sohn; Treitl, Abgeordneter; Roth, Lehrerin, f. Richter; Bauer; Adelberg, Fabritian; Dobsthal, Profurist, Wien. — Liebe, Ing.; Müller, f. Frau; Böhm, Röd.; Urbancic, Kfm., Graz. — Zimmer, Röd.; Schlosser, Profurist; Quarantotto; Bedan, Rechnungsassistent; Dr. Dompieri, Triest. — Jelinek, Röd., Brünn. — Treo, Gutsbesitzer, Malavaš. — Tomšić, Gurkfeld. — Wagner, Monteuer, Regensburg. — Gabrijelčić, Brezje. — Eberz, Röd., Klagenfurst. — Schaffranek, Röd., Jägerndorf. — Behrens, Kfm., Hanau. — Weil, Kfm., Nürnberg. — Reinhard, Kfm. Teplitz. — Remšfar, Kurat, Matenjаваs. — Stephani, Kfm., Mannheim. — Behovc, Bežíper, Seisenberg. — Ehrlich, Röd., Klosterneuburg. — Dr. Bohm, Kopenhagen. — Frau Dr. Komit; Podboj, Cilli. — Bisch, Leutnant, Stein. — Jellar, Mitterdorf. — Zuber, f. Frau, Franzensburg. — Schmiedreher, Röd. Pilsen.

Am 11. und 12. October. Husseil, Buskeiler, Epstein, Schelböck, Schuhöfer, Lukacz, Sonnenberg, Beleznitsar, Brandl, Rosenbaum, Heissl, Hilbert, Jamnig, Frankensteiner, Langfelder, Neusser, Reitende; Michel, Reiberger, Niedel, Kreencens, Kaufleute; F.W. Freiherr von Waldstätten, samt Gemahlin; Löwy, samt Familie; Rothmüller, Wien. — Mohr, Schauspieler; Neumann, Reisender; Aufmuth, Kaufmann; Cantoni, Baumeister, Graz. — v. Rottas, Journalist, Ugram. — Struthers, White, London. — Trinta, Reisender, Leipzig. — Böhl, Kaufmann; Ossinaik, Flüme. — Lebrou, Kaufmann, Reisenberg. — Gräffl, Kaufmann, Brünn. — Bertolini, Benedig. — Vorz, samt Tochter, Klagenfurt. — Kozelef, Brünn. — Demšar, Kaplan, Götschsee. — Benedikt, Pfarrer, Schwarzenberg. — Macus, Reisender, Gunee. — Horn, Reisender; Krausenel, Triest. — Weiß, Reisender; Sissel — Filip, Kaufmann, Steinamanger. — Pehani, Seisenberg. — Berlin, Pfarrer, Mitterdorf. — Dr. Benedikt, Arzt, Bledes.

Hôtel Elefant.

Am 12. Oktober. Salzer, Starkmann, Tintner, Freudeneier, Glüd, Ehrenhaft, Fellenz, Rümmler, Mudus, Keine, Borges, Gronemann, Gefler, Nahmann, Speier, Kohn,

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 13. Oktober 1908.

Die notierten Kurte verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

**Ein- und Verkauf
von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien,
Losen etc., Devisen und Valuten.**

J. C. Mayer
Bank- und Wechselgeschäfte
Leinenstrasse 1.

Privat-Depots (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Partei.
Herrschung von Besitzungen im Weste, Karpathen und auf Slow. Karpaten.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 236.

Mittwoch den 14. Oktober 1908.

(1987) Pr. VII 30/8

Pr. VII 30/8

1.
Erkenntnis.

gericht auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft
zu Recht erkannt:

anwaltshaft mit I bezeichneten Stelle begründet den objektiven Tatbestand des Vergehens nach § 302 St. G.

Es werde demnach zufolge des § 489 St. B. O. die von der f. l. Staatsanwaltschaft verfügte Beschlagnahme der Nummer 235 des «Slovenski Narod» bestätigt, und gemäß der §§ 36 und 37 des Preßgesetzes vom 17. Dezember 1862, Nr. 6, R. G. Bl. pro 1863, die Weiterverbreitung derselben verboten und auf Vernichtung der mit Beschlag belegten Exemplare derselben und auf Berstörung des Satzes des beantasteten Artikels erinnert.

Lugano, am 10. October 1908

(4098)

Erkenntnis.

Im Namen Sr. Maj. des Kaisers
hat das k. k. Landesgericht in Laibach als Preß-
gericht auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft
zu Recht erkannt:

Der Inhalt der in der Nummer 40 der
in Krainburg in slovenischer Sprache erscheinenden
Druckschrift «Gorenjec» auf der 1., 2., 3.
4. Seite abgedruckten, von der f. f. Staatsanwaltschaft eingelammerten Stellen, begründet den objektiven Tatbestand des Vergehens nach

§§ 300, 302 St. G. und Art. V des Gesetzes vom 17. Dezember 1862, Nr. 8, St. G. Bl. ex 1863.

Es werde demnach zu folge des § 489 St. P. D. die von der f. f. Staatsanwaltschaft verfügte Beschagnahme der Nummer 40 der Zeitschrift "Argusjec" bestätigt, und gemäß der §§ 36 und 37 des Preußgesetzes vom 17. Dezember 1862, Nr. 6 R. G. Bl. pro 1863, die Weiterverbreitung derselben verboten und auf Vernichtung der mit Beslag belegten Exemplare derselben und auf Beförderung des Saes- der beaufständeten Artikel erkannt.

Laibach, am 12. Oktober 1908.